

*JACOBI AN J. B. J. NEEB**München, 30. 5. 1817, Freitag*

---

München den 30sten Mai 1817.

Wie krank und durch und durch leidend ich auch bin, mein liebster Neeb, so habe ich mich doch an Ihren vermischten Schriften in diesen Tagen herzlich erfreut. Ich würde Ihnen viel und vielerlei darüber schreiben, und allerlei mir damit abgewonnenen Dank dafür bringen, stände es nicht um mich, wie ich so eben gesagt habe.

Sie wünschen vornehmlich mein Urtheil über Ihre aphoristische Darstellung meiner Philosophie zu erfahren. Daß ich diesen Aufsatz mit Vergnügen gelesen habe, wissen Sie schon | durch meinen Sohn. Seitdem habe ich ihn mehrmals wieder gelesen, und mein Urtheil ist gleichlautend mit Ihrem eigenen. „Einiges, (schrieben Sie mir) finde ich darin unverbesserlich, einiges möchte ich jetzt schon abändern; die fünf letzten Paragraphen halte ich für gelungen.“ Für noch gelungener halte ich das in den Erläuterungen S. 254, 55 Gesagte.

Gleich im ersten §. war es mir anstößig, Verstand und Denkkraft als schlechthin identische Begriffe aufgestellt zu finden. Es giebt einen bloß thierischen Verstand, aber keine bloß thierische Denkkraft. Ich werfe mir vor, diese Unterscheidung in der Einleitung zu meinen philosophischen Schriften nicht genug ins Licht gestellt und mir dadurch die nicht ganz grundlosen Vorwürfe zugezogen zu haben, die mir Bouterwek in seiner fleißigen Beurtheilung meines zweiten Bandes (Gött. Anz. 1816. St. 54. 55.) gemacht hat. Hingewiesen auf die Nothwendigkeit dieser Unterscheidung hatte ich doch an mehreren Stellen meiner Einleitung, unter andern S. 109–111. Ich habe aber in Wahrheit in meinem gegenwärtigen Zustande über nichts eine ganz feste Zuversicht und Entscheidung, weiß genau weder Rechts | noch Links; das heißt: es geht mir wie den Weibern,

die nach Jean Paul, nie ein reines Ja noch Nein haben, sondern immer nur ein Nicht – Doch; meine Urtheile sind nur trübe Zweifel, und Sie dürfen sie für mehr nicht nehmen.

So scheint es mir, daß Sie meinen **Salto mortale** (den Sie in Ihrem Briefe vom Jänner einen fatalen nennen) gar nicht so nehmen, wie er von mir genommen ist, und wie er von jedem genommen werden muß, der von kecken Springern jenen, **Salto mortale** genannten, Umschwung in der Luft hat machen sehen. Bei mir ist gar nicht die Rede von einem Kopfunter hinabstürzen von einem Felsen in den Abgrund, sondern von einem, von ebenem Boden aus, sich über Felsen und Abgrund Hinwegschieben und jenseits wieder fest und gesund auf die Füße zu stehen kommen.

Hegel, in der Recension meines dritten Bandes, lobt meinen Sprung, indem er sagt: „Jacobi hatte den Uebergang von der absoluten **S u b s t a n z** zum absoluten Geist in seinem Innersten gemacht und mit unwiderstehlichem Gefühl der Gewißheit ausgerufen: **Gott ist Geist, das Absolute ist frei | und persönlich.**“ Er setzt hinzu: es war von der bedeutendsten Wichtigkeit in Rücksicht auf die philosophische Einsicht, daß durch ihn das Moment der Unmittelbarkeit der Erkenntniß Gottes auf das bestimmteste und kräftigste herausgehoben worden ist.“ Hegel tadelt nur, „daß bei mir der Uebergang der Vermittlung zur Unmittelbarkeit mehr die Gestalt (nur) einer äußerlichen Wegwerfung habe, da doch jene Unmittelbarkeit aus einer sich selbst aufhebenden Vermittlung hervorgehe, und so allein eine wahrhafte, lebendige und geistige werden könne.“

Der Unterschied zwischen Hegel und mir besteht darin, daß er über den Spinozismus („jenes substantielle Absolute, in welchem alles nur untergeht, alle einzelne Dinge nur aufgehoben und ausgelöscht werden,“) welcher Spinozismus auch ihm das letzte, wahrhafte Resultat des Denkens ist, auf welches jedes consequente Philosophiren führen muß, hinauskommt zu einem System der Freiheit, auf einem nur noch höheren, aber gleichwohl demselben

(also im Grunde auch nicht höheren) Wege des Gedankens – ohne Sprung; ich aber | nur mittelst eines Sprunges, eines voreiligen, von dem Schwungbrette aus des bloß substantiellen Wissens, welches zwar auch Hegel annimmt und voraussetzt, aber anders damit umgegangen haben will, als es von mir geschieht, dessen Methode ihm Aehnlichkeit zu haben scheint mit der, welche wir als lebendige Wesen befolgen bei der Verwandlung von Nahrungsmitteln in Säfte und Blut durch bewußtlose Verdauung, ohne Wissenschaft der Physiologie. Er mag wohl recht haben, und gern wollte ich mit ihm noch einmal alles durchversuchen, was die Denkkraft allein vermag, wäre nicht der Kopf des Greises zu schwach dazu. Jetzt tröste ich mich, indem ich einen Gedanken des sinnreichen Kästner vornehmlich auf mich anwende, der, in seinen vortrefflichen Betrachtungen über die Art, wie allgemeine Begriffe im göttlichen Verstande sind, von sich sagt: „Ich will den Luchs lieber von dem Jäger kennen lernen als von dem Methodisten hören: daß es eine Katze mit abgekürztem Schwanze und an den Spitzen bärtigen Ohren ist.“

Ich bin untröstlich darüber, daß Ihre Abhandlung über Hemsterhuis ohne die Ver|besserungen, die Sie ihr zugedacht hatten, von neuem abgedruckt worden ist; denn sie hat wirklich die Mängel, welche Sie ihr vorwerfen. Es thut mir immer in der Seele weh, wenn Männer von ausgezeichnetem Talent sich solcher Nachlässigkeiten schuldig machen, wenn sie das eigentliche Vollenden übrigens vortrefflicher Werke unterlassen, und zumal – wenn ein Johannes Neeb nicht Studiendirector wird, weil Schöpse ihm schwarz auf weiß darthun können, daß er nicht orthographisch schreibe.

Ich habe die philosophischen Aufsätze in Ihren zwei Bänden insgesamt wieder gelesen und des Vortrefflichen, Geistreichen, Genialischen darin die Hülle und die Fülle gefunden, gebe aber dem Viten vor allen andern den Vorzug, und gewiß nicht bloß darum, weil er an mich gerichtet ist und meiner Philosophie das Wort redet. Die Vorrede zu der ganzen Sammlung finde ich meisterhaft und wiederhole für die Zueignung meinen wärmsten Dank. Daß Sie mich in dieser um

zwei Jahre älter gemacht haben, als ich bin, hat mich an eine Anekdote von Moncriferinnert. Zu diesem sagte einmal Ludwig XV[.] | Moncrif, on vous donne 80 ans. Sire, antwortete dieser, je ne les accepte pas.

Gott erhalte und mehre Sie, mein liebster Neeb, im Geistigen wie im Leiblichen! Verzeihen Sie dem verschwindenden Greise sein Verschwinden, und bleiben Sie seiner nur im Besten eingedenk!